



3 1761 07289614 5

Lucas
Die Wissenschaft des
Judentums und die Wege
zu ihrer Förderung

BM
560
L8

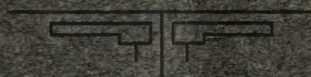


Schriften der „Gesellschaft zur Förderung
der Wissenschaft des Judentums“.



Die Wissenschaft
□ des Judentums □
und die Wege zu ihrer Förderung.

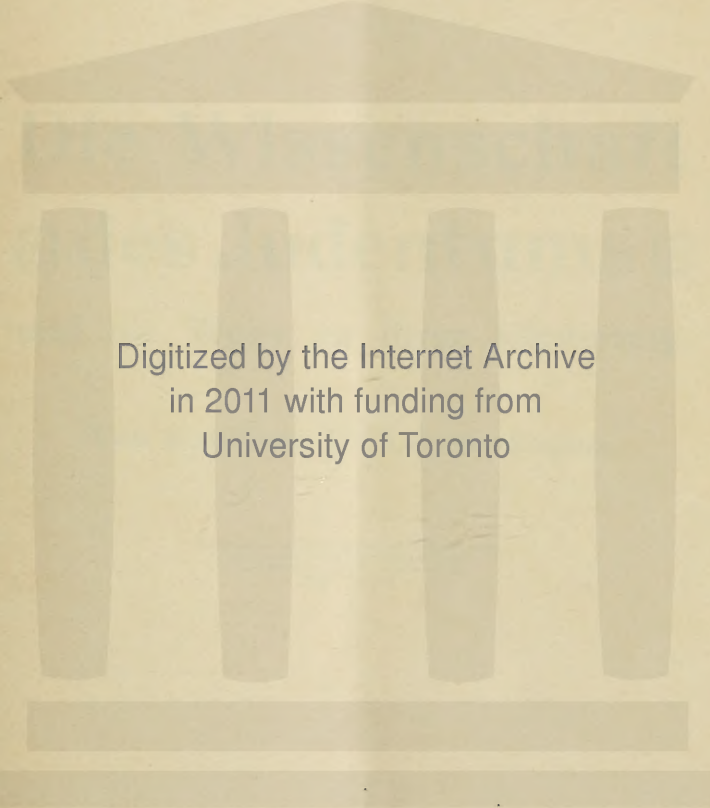
Von Rabbiner Dr. Lucas-Glogau.



Berlin.

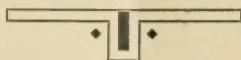
Druck von Carl Flemming, A. G., Glogau.

1906.



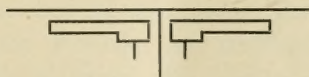
Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

Schriften der „Gesellschaft zur Förderung
der Wissenschaft des Judentums“.



Die Wissenschaft
□ des Judentums □
und die Wege zu ihrer Förderung.

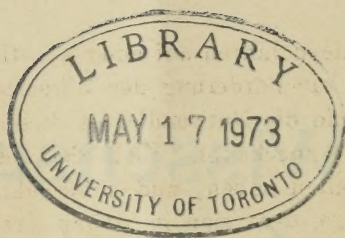
Von Rabbiner Dr. Lucas=Glogau.



Berlin.

Druck von Carl Flemming, A. G., Glogau.

1906.



Vortrag,
gehalten bei der Generalversammlung der „Gesellschaft zur
Förderung der Wissenschaft des Judentums“
am 27. Dezember 1905.

BM
560
L8

Als wir vor wenigen Jahren auf einer konstituierenden Versammlung die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums ins Leben riefen, wurde die Notwendigkeit dieser Gründung von den Anwesenden allgemein anerkannt. Vielfache Zuschriften, die wir in der Zwischenzeit erhalten haben, und zahlreiche Anfragen beweisen uns jedoch zur Genüge, dass man in weiten Kreisen sich über Ziele und Aufgaben der Vereinigung nicht klar ist. Es sei mir gestattet, darüber zu referieren. Ich will die Entwicklung der Wissenschaft des Judentums, ihren Umfang und ihre Bedeutung in kurzen Strichen vorführen, und, wenn Sie dann zu ermessen imstande sind, wie wenig die bestehenden Einrichtungen der wissenschaftlichen Erforschung des Judentums Genüge tun, mögen Sie darin einen Beweis der Notwendigkeit unserer wissenschaftlichen Gesellschaft erblicken. Findet weiter die Entwicklung unserer Vereinigung, die Art und Weise, wie sie ihre Aufgaben in Angriff nahm und nehmen wird, Ihre Billigung, so wird uns gewiss ein neuer Zuwachs an Kraft er stehen, nicht nur in den Kreisen der Gelehrten, sondern auch in den Kreisen der Nichtfachmänner, die immer mehr erkennen, dass die Wissenschaft ihrer innersten Eigenart nach die erhaltende Macht unserer Gemeinschaft ist.

In der Zeit vor Mendelssohn gab es in Deutschland für unsere Glaubensgenossen fast nur ein talmudisches Bildungsideal. Der Talmud mit seinen Erklärern beherrschte das Denken. Im feststehenden Text der Überlieferung glaubte man alle Wissenschaft eingeschlossen und in ihren letzten Konsequenzen gegeben; man verachtete fremde Bildung und mied gar sehr den Gebrauch der reinen deutschen Sprache; man wunderte sich über diejenigen, welchen das Verständnis für solche Geringschätzung abging. Heute ist es anders. Wir wundern uns darüber, mit welchem Eifer sich die Alten der Einführung deutscher Kultur und deutscher Sprache widersetzen; indes wolle man nicht vergessen, dass es sich bei der Einführung deutscher

Bildung in jüdische Kreise tatsächlich nicht nur um die Aufnahme neuer Bildungselemente handelte, vielmehr um die völlige Zerstörung einer spezifischen Weltanschauung, des alten Denkwesammenhanges der Menschen und der Geschlechter, die Entäusserung alter Kulturwerte. Zudem wurde das alte Bildungsideal durch die Gewohnheit aller unterstützt und die noch geringe Erfahrung selbst der Fortgeschrittenen im wahrhaft wissenschaftlichen Denken.

Zwischen dem talmudischen Bildungsideal und dem modernwissenschaftlichen musste eine Zeit der Aufklärung liegen. In dem „Meassef“ erschienen deutsche und französische Dichtungen, Dramen und dergleichen, in der allen zugänglichen hebräischen Sprache abgefasst. Man sah darum doch in diesem Organ ein Organ der jüdischen Wissenschaft. Alle Aufklärungsliteratur hat ein bedauerliches Schicksal, kaum beginnt sie zu wirken, da genügt sie bereits nicht mehr. Das Judentum strebte dem wissenschaftlichen Ideal zu, und schon in den dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts erschienen bedeutsame Werke, die ihm dasselbe in Form philologischer Forschungen nahebrachten.

Die Methode in diesen Büchern hat nichts gemein mit früherer Dialektik, auch finden wir keine Zusammenstellung von Tatsachen. Die Forschung enthüllt das Ineingreifen von Institutionen und Individualitäten. Man sieht das Dasein des Volkes in steter Bewegung und empfindet das Bestreben alter Geschlechter, die geistige Aufwärtsbewegung nirgends zum Stillstand kommen zu lassen. Die Philologie der Erneuerer unserer Wissenschaft traf mit einer neuen Weltauffassung zusammen, darum erweckte ihre Forschung öfter religiöse Begeisterung.

Fast gleichzeitig mit den Werken der Philologen erschienen bedeutende philosophische Studien, in denen systematisch die Grundprobleme unseres Glaubens untersucht wurden. Mit Kant, Schelling und Hegelscher Philosophie wurden die alten Probleme in Verbindung gebracht. Trotz des unermesslichen Reichtums zusammenwirkender Gedanken, die in diesen Werken sich vorfinden, blieben dieselben ohne nachhaltige Wirkung. Die Autoren standen der geschichtlichen Erfassung der Probleme des Judentums meist nicht mit rechtem Verständnis gegenüber, und die Geschichte der Wissenschaft schreitet über Werke hinweg, die nur einen relativen und peripherischen Wert besitzen.

Unseren Philosophen war Geschichte eine Hilfswissenschaft der Philosophie, die neuere Entwicklung der Wissenschaft rechtfertigte

diese Annahme keineswegs. Die Geschichtswissenschaft nahm vielmehr einen geradezu ungeheuern Umfang an und eroberte sich die dominierende Stellung.

Mit ihren neuen Methoden trat sie an die alten Urkunden heran. Nicht den Inhalt alter Schriften wollten die Gelehrten in sich aufnehmen und das eigene Innere an ihnen bereichern, sie wollten dieselben einer neuen Kritik unterwerfen. Hinzu kam ihr Streben, alles zu kennen, was je geschrieben war, und richtig vermuteten sie, dass das Vorhandene nur den kleineren Teil des einstmals Vorhandenen darstelle. Mit dem Stabe der Kritik schlug man an die neuentdeckten alten Felsen. Auf diese Weise wollte man das eigene Volk verstehen lernen mit allen seinen Eigenschaften, auch die Eigenschaften der Völker, mit welchen unser Volk in Berührung kam, alle inneren Ursachen der Triumphe und der Niederlagen, der geistigen Produktion und ihres Verfalles.

Den Geschichtschreibern des Judentums ist auch abgesehen von der Schwierigkeit der Forschung die Aufgabe nicht leicht geworden. Es ist keine leichte Aufgabe, die Geschichte eines Volkes zu schreiben, welches nicht glücklich ist, ein Unglück nach dem anderen vorzuführen und zugleich nachzuweisen, wo in trüben Zeiten die Keime der Zukunft zu suchen sind. Immer wieder sahen die Gelehrten unseren Stamm in Schmach und Not, da konnte nur die Liebe sich eine Begeisterung schaffen und das Andenken an längst vergangene Zeiten, in denen die nationale Kraft unseres Volkes Wirklichkeit war. Unsere Geschichtschreiber hatten auch den Widerwillen derer zu bekämpfen, welche in religiösen Dingen anders dachten als sie selbst, und unseren Gelehrten den Vorwurf, Unzuverlässiges zu berichten, nicht ersparten. Die einen wollten nicht die unendliche Bedingtheit des geschichtlichen Lebens anerkennen und die schlichte Auffassung phantasievoller Berichte, den anderen erschienen die Darstellungen nicht vorurteilsfrei und fern von Parteilichkeit. Ein Geschichtschreiber denkt sich, wenn er die Vergangenheit seines Volkes darzustellen unternimmt, ein Publikum, das Belehrung von ihm fordert. Darum wird er immer nicht nur den Tatbestand geben können, sondern er wird Stellung nehmen müssen zu den Gedanken und Problemen, die von der Vergangenheit hergeleitet die Gegenwart bewegen und auf wissenschaftliche Formulierung Anspruch haben.

Es ist im Laufe der Zeit eine stattliche Schar ausgezeichnete Gelehrter dem Judentum erstanden; mit Stolz und Genugtuung dürfen

wir ihrer gedenken. Da gleichzeitig auch auf den Universitäten die Wissenschaft des Judentums teilweise aufmerksamste wissenschaftliche Beachtung fand, so wurden die Disziplinen bald immer mehr differenziert und durch Spezialitäten belastet, extensiv und intensiv wurde die Forschung von Tag zu Tag bedeutender.

Ja, wie soll man eigentlich ausdrücken, was heute alles zur Wissenschaft des Judentums gehört. Die Alten sahen in den Problemen unserer Wissenschaft die Probleme, die allen anderen Problemen der Menschheit zugrunde lagen und tieferes Interesse beanspruchten als alles andere in der Welt. Wir denken ähnlich.

Hohes Interesse beanspruchen zunächst die biblischen Studien. Sie eröffnen neue Einblicke in die ursprünglichen Glaubensgedanken, und indem sie heilige Schriften vom Machtspruch der Tradition befreien und wissenschaftlich durchforschen, legen sie die Fundamente religionsgeschichtlicher Erkenntnis.

Das Judentum trat in nahe Beziehungen zu Ägypten und Syrien, zu Assyrien und Babylon, zu Griechen und Römern, es hat am Ende des Altertums das Christentum, im Mittelalter den Islam aus sich heraus geboren. Den Spuren dieser Berührungen und Zusammenhänge nachgehend kam man zur vergleichenden Religionswissenschaft, die mehr noch als die kritische Theologie die Gewissen aufregt und allgemeine Beachtung erheischt. Immer gewaltiger dehnen sich diese Forschungen aus, und immer wieder tritt die Erkenntnis zutage, dass alle Lösungen der Fragen, die man vortrug, kaum eine Annäherung an die Wahrheit bedeuten und nicht von denen toleriert werden, die mit immer erweiterten Kenntnissen die Prüfung aufs neue unternehmen.

Alle diese Untersuchungen erfordern nun wieder genaue Sprachkenntnisse. Ja, da die Forschungen überaus subtil sind, kommt es oft genug auf die genauesten Kenntnisse des Satzbaues, des Satzgefüges, des Wortinhaltes an, auf höchste philologische Akribie. Auch Hilfswissenschaften, wie Archäologie, Geographie, Chronologie, Epigraphik, Numismatik erheischen genaue Berücksichtigung.

Und trotz alledem sind die Studien, welche sich auf die biblischen Zeiten beziehen, keineswegs schwieriger als diejenigen, welche nachbiblische Zeiten behandeln. Die hebräische Literatur des Mittelalters, die zu berücksichtigen ist, dehnt sich nachgerade ins Endlose aus; so zahlreich sind die Quellenwerke, dass grosse Fähigkeiten

dazu gehören, sich überhaupt zu orientieren, geschweige denn alles richtig einzuschätzen und zu verwerten.

Es ist selbstverständlich, dass die Wissenschaft des Judentums philosophischen Forschungen beständige Aufmerksamkeit widmen muss, der Metaphysik und Religionsphilosophie, der Ethik und Psychologie. Wohl lösen diese Forschungen manche Vorstellungen auf und bilden andere um, aber Vernichtung und Neuschöpfung vollziehen sich nebeneinander. Wenn die Forschung Altes beseitigt, findet sie auch die geheimen Keime des Neuen. Ihre Losung entspricht der Losung der Natur: „Stirb und Werde.“

Darf ich es wagen, mit wenigen Worten die praktische Bedeutung der herangereiften und dem Umfang nach unendlich vergrösserten Wissenschaft des Judentums zu streifen? Unsere Weisen verwerfen eine solche Einschätzung; mit berechnenden Motiven solle man nicht kommen, denn diese besässen keine innere Kraft und könnten dem Selbstzweck nur Schaden bringen; aber indem wir die praktische Bedeutung der Wissenschaft des Judentums nur streifen, beabsichtigen wir keineswegs ihre Zwecke irgendwie festzustellen.

Die grössten inneren und äusseren Umwälzungen gehen von einer wissenschaftlichen Erkenntnis aus, der die Entwicklungsstufe des allgemeinen Denkens und der Anschauungen nicht homogen ist. Die Wissenschaft entscheidet über den Weg; den wir gehen. Wo immer sich Gegensätze zeigen zwischen herrschenden Begriffen und dem wissenschaftlichen Weltbild, erneuert die Forschung Verbindung und Einheit. Nicht nur in Sachen der Lehre, sondern auch in Sachen des Lebens übt sie ein höchstes Richteramt. Leicht orientiert man sich über den praktischen Nutzen unserer Wissenschaft, wenn man den Schaden ins Auge fasst, den unsere Gegner durch wissenschaftliche Formulierung ihrer Annahmen uns zufügen. Es sind ganze Systeme, mit denen man uns auf den Leib rückt, ein feingespinnnes Gewebe von Beobachtungen und Schlüssen. Wissenschaftlich sich gebende Schriften sind es, die unseren Gegnern den Bedarf an öffentlicher Meinung gegen das Judentum schaffen. In jüdischen Kreisen schwankt man öfter unter solchem Einfluss zwischen Selbstgefühl und Resignation. Nicht in einer Eigenart unseres Volkes oder in der Antipathie vieler gegen uns, noch im Chauvinismus der Völker ist das grösste Hemmnis der Freiheit zu suchen, sondern in der immer wiederkehrenden Behauptung der christlichen Gelehrten von der Minderwertigkeit unseres Glaubens

und unserer religiösen Urkunden. Was hat man nicht schon aufgeboten, um anstössige Stellen in unserem Schrifttum aufzufinden, und gerade diese sollen uns fernhalten von edlen Gefühlen und das Leben trotz seiner Riesenhaftigkeit beständig beeinflussen, allen Nichtgelehrten meist ganz unbekannte Zitate sollen eine ungeheure Schicksalsmacht bedeuten, welche das Gefühlsleben beherrscht!

Sind wir aber informiert über Entwicklung, Umfang und praktische Bedeutung der Wissenschaft des Judentums, dann dürfen wir wohl die Frage aufwerfen: Was hat die jüdische Gesamtheit für ihre Wissenschaft getan? Die Beantwortung der Frage wirkt wie eine Anklage.

Unsere Gelehrten haben wichtige Untersuchungen angestellt, die Gesamtheit hat dieselben nicht unterdrückt und nicht gefördert, hin und wieder wohl bekämpft, aber selten unterstützt. Manche Gelehrte haben epochemachende Studien veröffentlicht — Einsamkeit und Verlassenheit, Not und Sorgen waren oft genug ihr Anteil. Nun erzeugt wohl Unglück zunächst Kräfte des Widerstandes, auf die Dauer aber lähmt es alle Kraft. Die Gelehrten wandten sich in ihren Werken oft auch an grössere Kreise, selten nur fanden sie ein Publikum. Unsere fieberhaft arbeitenden und hastenden Glaubensgenossen besitzen nicht grosse rezeptive Fähigkeiten. Die kurzatmige Tagesliteratur genügt ihnen meistens vollkommen. So ist denn die jüdische Gelehrtenge-
schichte vielfach die reinste Leidens- und Märtyrergeschichte. Wer die geheimen Aufzeichnungen gerade unserer Grössten liest, der merkt, wie sie Begeisterung besaßen, den Glauben des Forschers, Freiheitsdurst, aber daneben auch tiefe Verzweiflung und schmerzliche Enttäuschung. Von ihrer Not berichtet die Geschichte; wer aber schildert den Seelenschmerz und auch den Untergang der Vielen, die aus Liebe zu ihrem Stamm und seinem Glauben sich dessen Wissenschaft ergaben, mit knappen Mitteln die grössten Schwierigkeiten überdauerten, und die schliesslich müde und unfreudig wurden, und denen die Hoffnung schwand, dass das Judentum sein Erbgut wahre und der Vertiefung und Verteidigung seines Kulturwertes durch innerliche und äusserliche Zustimmung entgegenkomme.

Es ist nahezu überflüssig, noch zu erwähnen, dass bei solchen Verhältnissen grosse, umfassende Werke nicht in Angriff genommen werden konnten. Es war schon etwas Ausserordentliches, dass die wissenschaftliche Arbeit nicht zum Stillstand kam, und dass das gelehrte Schaffen in unseren Kreisen draussen und drinnen nicht über-

sehen werden konnte. Irgend einen Plan oder irgend ein System in den Publikationen konnte man aber nicht wahrnehmen. Alle Veröffentlichungen erfolgten spontan; niemand hatte einen Auftrag, und niemand arbeitete mit anderen im Bunde. Einen grossartigen Versuch, eine wissenschaftliche Organisation zu schaffen, machte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der berühmte Dr. Ludwig Philippson. Sein „Institut zur Förderung der israelitischen Literatur“ gab sehr bedeutende Werke heraus und verschaffte ihnen weite Verbreitung. Leider bestand das Unternehmen nur gegen 20 Jahre. Seitdem hat niemand die verstreuten Kräfte gesammelt.

Diese Zustände haben nun uns Veranlassung gegeben, 1902 die „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums“ ins Leben zu rufen. Wir wollten bei unserer Gründung nicht an vorhandene Institutionen anknüpfen und diese in etwas umgestalten sondern völlig Neues schaffen. Wir glaubten die wissenschaftliche Organisation des deutschen Judentums an einem Punkt angelangt, wo eine Fortbildung des Alten keinen Erfolg verhies, wo vielmehr neue Bahnen betreten werden mussten. Drei Jahre besteht nun unsere Gesellschaft. In unseren Jahresberichten haben wir in Form unbefangener Aneinanderreihung der Nachrichten von ihrer Entwicklung und ihrem Wachstum Kenntnis gegeben. Jeder kann unser Wirken verfolgen; mehr aber als diese Berichte mögen die Aufgaben, welche wir uns gestellt haben, für den Wert und die unmittelbare Wichtigkeit der Gesellschaft sprechen.

Vor allen Dingen soll unsere Gesellschaft eine Freistätte wissenschaftlicher Forschung sein und bleiben. Die Forschungen, welche sie unterstützt und mit ihrem Namen deckt, sollen nur wissenschaftlich Rücksichten zeigen. Jede Gebundenheit ist auszuschliessen, das Ergebnis einer Forschung ist am Anfang nicht zu bestimmen. Im Dienste der Wahrheit wollen wir nichts wissen von irgend welcher Zensur und Bevormundung, denn das sind die Verteidigungsmittel, deren sich der Irrtum im Kampfe gegen die Wahrheit bedient. Die Forscher können mit herrschenden Meinungen in Widerspruch treten und den Stimmen der Zeit in jeder Epoche widersprechen, sind es doch, wie wir wissen, die falschen Propheten, deren Stimmen immer die Stimmen der Zeit und die jeweilige Rücksicht auf die Macht-haber beachteten. Es ist natürlich ebenfalls selbstverständlich, dass allem Skeptizismus die Kompetenz des Beurteilenden und die aufgewandte Mühe entsprechen müssen. Die Wissenschaft soll Raum haben

für die Freiheit, dann wird sie uns auch Freiheit schaffen, sie muss frei sein, so wird sie uns frei machen. Dies zu betonen ist uns eine Pflicht. Unklarheit erscheint hier wie Unsittlichkeit.

Die Freiheit der Forschung ist die Voraussetzung unseres Wirkens. Unsere erste Aufgabe möchten wir in folgendem Satz präzisieren:

Wir wollen grosse literarische Unternehmungen ins Leben rufen, die ein einzelner nicht zu organisieren imstande ist, sei es, dass die Kraft des einzelnen nicht ausreicht oder dass die aufzuwendenden Mittel zu bedeutend sind.

Demzufolge haben wir die Herausgabe eines Grundrisses der gesamten Wissenschaft des Judentums¹ in die Wege geleitet. Es ist dies ein grossangelegtes Unternehmen. Was die Gelehrten gelernt und erforscht haben, soll eingebaut werden in die darstellenden Werke, und während diese die Ergebnisse der Forschung feststellen und den festen Boden schaffen, zeichnen sie zugleich die noch bleibenden Aufgaben vor.

Wir brauchen einen Zyklus gewaltiger Vorarbeiten zur Kenntnis der Geschichte und Religion des Judentums.

Wir haben unser Augenmerk darauf gerichtet, nach und nach eine kritische Ausgabe der rabbinischen Literatur zu schaffen. Die Erforschung besonders der talmudischen Literatur bleibt eine der wichtigsten Aufgaben, die heutigen und künftigen Geschichtschreibern des Judentums gestellt werden kann. Wer sie beiseite schiebt, kennt sie nicht. Wir beginnen mit der Herausgabe der sämtlichen tannaitischen Texte und des Wörterbuches der Mischnasprache.²

Wir planen weiterhin eine Sammlung der Urkunden und Inschriften. Die Urkunden liegen heute zu Hunderttausenden zerstreut in allen Archiven und Bibliotheken der Welt. Raum, Zeit

¹ cf. Anhang Nr. 1.

² cf. Anhang Nr. 2.

und Zufall trennen diese Schriftstücke von einander, und ihr Inhalt ist uns verborgen. Wir wissen, wie unentbehrlich diese Dokumente sind; ihre Wiedervereinigung und Entzifferung wird ein reiches altes Leben vor unseren Augen erstehen lassen. Doch so wichtig die Aufgabe ist, so riesengross erscheint sie auch. Bei ausgezeichnetem Fleiss der Mitarbeitenden und vorzüglicher Organisation dürfte wohl ein halbes Jahrhundert zur vorläufigen Lösung kaum ausreichen. Ein *corpus inscriptionum* würde sich diesem Werk anschliessen müssen, eine Sammlung bedeutsamer Inschriften, die sich irgendwo über Juden und Judentum vorfinden. Wie durch Zufall kamen wir in einer unserer Ausschusssitzungen auf das Projekt, erkannten aber bald die ungeheueren Schwierigkeiten. Wir müssten uns mit allen Gemeinden der Welt in Verbindung setzen, Forschungsreisende aussenden, ständige Körperschaften zur Sichtung und Bearbeitung des zusammenströmenden Materials unterhalten. Die Veröffentlichungen würden eine Bibliothek für sich ausmachen, und doch müsste der Erfolg die aufgewandte grosse Mühe lohnen, denn Inschriften sind untrügliche und charakteristische Quellen der Kulturgeschichte. Wir haben es unternommen, die Herausgabe einer „*Germania judaica*“ vorbereiten zu lassen. Die planmässige Erforschung namentlich der angeführten Kategorien der Quellen soll die Möglichkeit geben, die Vergangenheit der Juden in Deutschland auf den richtigen Ausdruck zu bringen.³

Wir denken dann ferner noch an die Herausgabe eines *corpus philosophicum*, die Veröffentlichung der Werke aller bedeutenden Philosophen des Judentums. Erst wenn ein solches Werk vorliegt, können wir rechte Aufschlüsse erhalten über die Entstehungsdaten, den Entstehungsort und die Entstehungsart wichtiger Begriffe, und wie durch dieselben Judentum und Christentum beeinflusst sind. Aus den Abhandlungen über Maimonides, die wir bald erscheinen lassen, mag man auf die grosse Mühe schliessen, welche bei der Herstellung ganzer Editionen der philosophischen Werke und ihrer Interpretation aufzuwenden ist. Haarspaltende Genauigkeit muss sich mit kühlem philologischen Verständnis vereinigen, und zahllose Bausteine wissenschaftlicher Forschung würden erst die Architektur eines Systems deutlich machen.⁴

³ cf. Anhang Nr. 3.

⁴ cf. Anhang Nr. 4.

Schliesslich ist auch die Herausgabe der gesamten Werke unserer modernen Grössen unerlässlich, und je früher wir uns dieser Ehrenpflicht unterziehen, um so leichter und fruchtbarer wird die Arbeit sein. Noch leben diejenigen, welche aus der Kenntnis der Persönlichkeiten heraus deren Berichte zu interpretieren verstehen und ihre Mitteilungen aus voller Personenkenntnis schöpfen können. Was aber im Geiste unserer Grossen lebte, ist recht eigentlich die geheime Geschichte des Judentums der Neuzeit, und sie macht das äussere Schicksal unseres Stammes verständlich. Wir legen z. B. gegenwärtig unseren Freunden eine Publikation vor, Professor Steinthals gesammelte Aufsätze, die auf Juden und Judentum Bezug nehmen. Sie werden bemerken, dass der Herausgeber, Dr. Karpeles-Berlin, nicht nur die Gedanken, sondern auch die Persönlichkeit Steinthals in ganz anderer Weise uns nahebringt als ein Späterer, dem nur mühsames Studium der Persönlichkeit und seiner Umgebung ein Verständnis ermöglicht.

Es sind gewaltige Arbeiten, die hier namhaft gemacht sind, aber wir müssen dieselben unternehmen; solange dieselben im Judentum nicht vorhanden sind, arbeiten die Gelehrten mit ungeheurer Zeit- und Kraftverschwendung. Diese grossen Vorarbeiten stellen die grossen Maschinen eines Betriebes dar: Wer mit ihrer Hilfe arbeitet, arbeitet exakt und produktiv, wer ihre Hilfe entbehrt, wird jedem Thema in seiner ganzen Vielseitigkeit schwerlich entsprechen.

Und nun kommen wir zum zweiten Punkte unseres Programms. Sobald wir eines dieser grossen Werke in seiner Gesamtheit in Angriff nehmen, haben wir

wissenschaftliche Hilfskräfte oder wissenschaftliche Beamte nötig, die wir anstellen und besolden.

Unser Ausschuss umfasst eine Anzahl von Gelehrten ersten Ranges, von selbständigen anerkannten Forschern auf dem Gebiete der Wissenschaft des Judentums oder zum Teil auch Männer, deren Überlegenheit in anderen Disziplinen unbezweifelt ist, und die Kraft und Einsicht bewiesen haben, durch geschickte Organisation der Wissenschaft entgegenstehende Hemmnisse zu beseitigen. Diese Männer, denen die Mitglieder unserer 12 Fachkommissionen noch zur Seite stehen, können nur als die Organisatoren der wissenschaftlichen Forschungen der Gesellschaft betrachtet werden — die eigentliche

Ausführung im einzelnen, die Bienenarbeit, muss wissenschaftlichen Beamten, die wir anzustellen haben, überlassen bleiben. Hierdurch wird ein dreifaches erreicht. Erstens werden die grossen Unternehmungen systematisch gefördert, zweitens werden Gelehrte herangebildet, die noch nicht bekannt sind, wohl aber bekannt und angesehen werden können, drittens eröffnen wir unseren jungen Philologen, Philosophen und Historikern eine Zufluchtsstätte. Die jetzt um ihres Glaubens willen überall vom Staat und seinen gelehrten Anstalten Zurückgewiesenen können hier eine Schutzstätte finden und frei und ungehindert sich entwickeln.

Gewiss wird die Gesellschaft nicht durchweg gute Erfahrungen mit diesen wissenschaftlichen Beamten machen, aber ebenso gewiss werden auch manche derselben die Höhen der wissenschaftlichen Forschung erklimmen und die Nachfolger sein, wenn den alten Meistern die Kraft schwindet. Auf alle Fälle werden sie ohne Ausnahme denjenigen Forschern die Wege bahnen, welche die Verbindung der Einzelstudien herstellen.

Die bestimmten Aufgaben, welche den wissenschaftlichen Beamten naturgemäss gestellt werden und von ihnen zu leisten sind, können die Initiative der freien Forschung nicht beeinträchtigen, wie sie eine solche freilich auch im letzten Sinne nicht hervorrufen. Innerhalb unserer Bestrebungen bleibt auch hinlänglich Raum für diejenigen Studien, welche dem eigensten Forschungsdrang der Gelehrten entstammen. Wir haben von Anfang an die Subventionierung gelehrter Arbeiten vorgenommen, und wo immer uns eine wissenschaftliche Arbeit vorgelegt wurde, sie unterstützt, mochte sie noch so entlegene Gegenstände behandeln und noch so wenig in den Rahmen unserer wissenschaftlichen Pläne gehören. Sobald ein Werk nur das eine Hauptkennzeichen der Wissenschaftlichkeit besitzt, untersteht es auf den Wunsch des Verfassers dem Schutze unserer gelehrten Organisation.

Noch eine dritte grosse Aufgabe, die wir haben, muss erwähnt werden:

Wir wollen die Wissenschaft des Judentums in den Dienst des Bildungsbedürfnisses unserer Gemeinschaft stellen.

Wir sind darauf angewiesen, uns an die Gesamtheit unserer Glaubensgenossen zu wenden und Gönner und Förderer unserer Be-

strebungen überall zu suchen. Wir sind hierdurch gezwungen, uns weiten Kreisen verständlich zu machen, und dieser Zwang erweist sich als ein Segen. Wohl stehen sich hier zwei Parteien gegenüber, von denen die eine die Meinung vertritt, dass eine strenge Abschliessung der Wissenschaft gegen alle landläufige Bildung eine Forderung der Standesehre sei, dass publizistische Neigungen keine Unterstützung verdienen, dass das Streben der Wissenschaft, weiteren Kreisen nützlich zu sein, zur Verflachung des wissenschaftlichen Sinnes und der Wissenschaft führen müsse. Die andere Partei hingegen ist der Ansicht, echte und rechte Wissenschaft stelle sich immer gern in den Dienst des Bildungsbedürfnisses, Vertiefung der Forschung und Ausbreitung der gewonnenen Erkenntnis bilden keinen Gegensatz; ja öfter sei den gründlichsten Forschern die Fähigkeit verliehen, die Resultate der Forschung in vollendeter Form den Volksgenossen zu übermitteln. Und tatsächlich braucht kein Gelehrter, sobald die richtige Darstellungsfähigkeit vorhanden ist, auch nur die Spitzen der Forschung abzubrechen oder umzubiegen, um verständlich zu sein, diese müssen nur deutlich hervortreten und von herrschenden Begriffen sich abheben. Deshalb sind auch wir der Meinung, dass die Wissenschaft des Judentums sich nicht abschliessen und sich die Beeinflussung der weitesten Kreise selbst unmöglich machen darf. Unsere Wissenschaft besass in alter Zeit die engste Fühlung mit dem geistigen Leben der Gesamtheit; es wäre eine ungesunde und gefährliche Entwicklung, wenn sie dieselbe dauernd verlieren würde. Wenn die Verbindung zerrissen wird zwischen Lehre und Leben, verliert das Leben die wichtigsten Anregungen, aber auch die Wissenschaft verliert das Gefühl für das, was wesentliche Bedeutung hat und wird leicht zur unfruchtbaren antiquarischen Notizensammlung. Vertreter der Wissenschaft des Christentums geben sich zudem heute grosse Mühe, in theologischen Volksbüchern zu ihren Zeitgenossen zu reden — wie dürften wir ein ähnliches zu tun unterlassen? Die alten frommen Erzählungen und die Vorträge unserer Kanzelredner geben einen Gemütseindruck, aber erst wissenschaftliche Meinungsäusserung stellt die Vermittlung dar zwischen den beiden Gruppen, die auf einer Seite die Religion als das höchste Lebensinteresse ansprechen oder auf der anderen Seite in ihr das unverständliche und widerspruchsvolle Erbe einer untergegangenen Kultur erblicken. Zwei Werke haben wir bereits veröffentlicht, welche dieser Aufgabe unserer Gesellschaft entsprechen: Bäcks „Wesen des

Judentums“ und Eichelbachers „Das Judentum und das Wesen des Christentums“.

Mit Stolz und Anerkennung dürfen wir erklären, dass nirgends unseren Bestrebungen Widersacher erstanden sind. Im Judentum lebt noch immer die alte Überzeugung, dass eine Vernachlässigung der Wissenschaft der tiefste Grund innerer und äusserer Friedlosigkeit ist, die Pflege derselben aber alle keimartig vorhandene Freiheit immer mehr entwickelt und die geistig sittliche Lebensbewegung unterstützt. Die Kulturreligionen rüsten sich mehr und mehr zu einem ernsten Geisterkampf, nicht die Massenüberzeugung, sondern die Überlegenheit der Wahrheit wird den Sieg verbürgen.



Anhang.

I. Grundriss der gesamten Wissenschaft des Judentums.

A. Sprachwissenschaft.

1. Hebräische Sprachlehre: a. Biblisches Hebräisch, b. Neuhebräisch.
2. Aramäische Sprachlehre. 3. Geschichte der hebräischen Sprachwissenschaft.

B. Geschichtliche und literargeschichtliche Fächer.

- I. Biblische Zeit. 1. Einleitung in die Bibel, 2. Biblische Altertümer. 3. Geschichte des Volkes Israel bis zum babylonischen Exil. 4. Jüdisch-hellenistische Literatur (einschl. Apokryphen). 5. Geschichte der bibelexegetischen Literatur.

- II. Talmudische Zeit. 1. Einleitung in den Talmud. 2. Talmudische Altertümer. 3. Mosaisch-talmudisches Recht. 4. Geschichte vom babylonischen Exil bis zum Abschluss des Talmuds. 5. Geschichte der talmudischen Literatur: a. Geschichte der Halacha, b. Geschichte der Haggada.

- III. Nachtalmudische Literatur. 1. Geschichte vom Abschluss des Talmuds bis auf die Gegenwart: a. bis Mendelssohn, b. seit Mendelssohn. 2. Wirtschaftsgeschichte. 3. Geschichte der Literatur a. der rabbinischen, b. der übrigen (poetischen, mystischen etc.).

- Geschichtliche Hilfswissenschaften. 1. Geographie von Palästina. 2. Chronologie. 3. Quellenkunde. 4. Epigraphik, Palaeographie und Numismatik.

C. Systematische Fächer.

1. Systematische Theologie. 2. Ethik und Religionsphilosophie. 3. Ethik der praktischen Religionsvorschriften. 4. Apologetik. 5. Geschichte der jüdischen Religion: a. im Allgemeinen, b. Geschichte der jüdischen Sekten. 6. Geschichte der religionsphilosophischen Literatur. 7. Vergleichende Religionswissenschaft: a. Judentum und Christentum, b. Judentum und Islam.

D. Praktische Fächer.

1. Praktische Theologie (einschl. Gemeindeverwaltung und Vereinswesen).
2. Homiletik. 3. Pädagogik. 4. Liturgik.

2. Corpus tannaiticum,

die sämtlichen tannaitischen Texte.

A. Programm.

- Band I—III: Mischnatext mit eingeschaltetem Baraita-Texte. Die Quellen durch verschiedenen Druck kenntlich gemacht: Tossefta (Abot Nathan), Baraitas des j. und b., halach. Midraschim etc.
- Band IV—V: Midrasch, halach. und agadischer, jalkutartig geordnet.
- Band VI: Alles übrige tannaitische Gut: Sederolam, Ms. Taanit, Semachot, auch die mischnisch geschriebenen kleinen Traktate, Soferim etc.
- Band VII: a. Register: Bibelstellen, Personen und Ortsnamen, hebr. Sachregister.
b. Wörterbuch der Mischnasprache.

B. Ausführung.

1. Bureau: 2 Redakteure möglichst in einer Stadt, 10 Mitarbeiter.
2. Format: Der Weisschen Sifra. Text auf der linken Seite, kritischer Apparat auf der rechten, so dass eine Seite nur den Text mit Quellenangabe am Rand, die andere nur den Apparat enthält.
3. Herstellung des Textes Die Mitarbeiter bekommen je ein in einzelnen Blättern auf gummiertes Papier gezogenes Exemplar der auf sie entfallenden Traktate. Die Blätter werden aus je zwei Exemplaren der Mischna (Wilna 10^o), Tossefta (Zuckermandel) T. Jeruschalmi (Krotoschin) und Talmud babli (8^o Warschau) hergestellt. Die Mitarbeiter kleben zunächst den Text der einzelnen Mischna auf ein Gross-Folio-Blatt — Grösse vorzuschreiben, gleiches Papier zu liefern — auf jede Mischna folgen die zugehörigen Baraitas; die Quellen in fester Reihenfolge (j. b. T.). Was in den Texten, die den Mitarbeitern zugehen, in andere Traktate gehört, ist auszustreichen und den betreffenden Mitarbeitern zuzusenden. Die Stellen des halachischen event. agadischen Midrasch sind durch die Redaktion den Mitarbeitern zuzustellen.
4. Kritischer Apparat: Gedruckt werden die gangbaren Texte. Im Apparat, den die Mitarbeiter beistellen müssen, ist der Text kritisch festzustellen. Handschriftliche Vergleichung lässt die Redaktion besorgen.
- 5 Indices liefern die Mitarbeiter auf Zetteln verschiedener Grösse je nach Fertigstellung eines Druckbogens. Die Honorare werden erst nach Einlauf der Zettel angewiesen.

3. Germania judaica.

1. Die „Germania judaica“ hat die Aufgabe, alle Landschaften und Orte des Deutschen Reiches, wo von den ältesten Zeiten bis zu den Wiener Verträgen jüdische Ansiedelungen bestanden oder hervorragende Juden gelebt haben, in alphabetischer Reihenfolge zu verzeichnen und deren Geschichte und Leistungen auf Grund der Quellen in möglichst knapper Form gemeinverständlich darzustellen.

2. Die Aufgabe ist zu bearbeiten für das ganze Gebiet, das gegenwärtig das Deutsche Reich bildet, und für diejenigen Staaten, die von ihrer Entstehung an fortdauernd Bestandteile des imperium romano-germanicum gewesen sind.

Es sind demnach ausgeschlossen die Landschaften, die gegenwärtig zu Frankreich, den Niederlanden und Belgien (Burgund, Flandern, Brabant, Hennegau, Holland usw.) gehören, eingeschlossen dagegen die ehemals deutschen Bundesländer Österreichs (das Erzherzogtum Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol, Triest, Friaul, Böhmen, Mähren und Österreich-Schlesien), sowie Luxemburg und Limburg.

In einem besonderen Anhang ist die Schweiz zu behandeln.

3. Als Endtermin für die Bearbeitung sind die Wiener Verträge in Aussicht genommen, weil sie in einschneidender Weise eine Epoche auch für die Geschichte der deutschen Juden bezeichnen. Die Zeit der inneren und äusseren Wandlungen, die auf der Grundlage der neuen staatsrechtlichen Verträge damals begann und in der Gegenwart noch nicht ganz abgeschlossen ist, ist darum nicht mehr Gegenstand der Darstellung.

Doch soll nach der Erledigung der zunächst zu lösenden Aufgaben auch der Zeitraum von 1815 an in gleicher Weise bearbeitet werden.

4. Da nun nur verschwindend wenige jüdische Ansiedelungen während des ganzen mehr als ein Jahrtausend umfassenden Zeitraumes ohne Unterbrechung bestanden haben, die jüdischen Gemeinden vielmehr in den ältesten Zeiten fast nur im Westen und Süden des Deutschen Reiches vorhanden waren und etwa vom XII. Jahrhundert ab allmählich in Mitteldeutschland und etwa vom XVI. Jahrhundert ab im Osten Deutschlands in stetig wachsender Anzahl entstanden sind, so wird das Arbeitsgebiet in drei Abteilungen zerlegt:

I. von den ältesten Zeiten bis zum Erlass der Judenordnung Kaiser Friedrich II. (1238);

II. vom Erlass des Fridericianum bis zum Beginn der Neuzeit (1238—1500);

III. vom Beginn der Neuzeit bis zu den Wiener Verträgen (1500—1815).

5. Bei der Bearbeitung erhält zunächst jede deutsche Judengemeinde einen besonderen Artikel. Alle Nachrichten, die sich auf die äussere und innere Geschichte der Gemeinde und auf die hervorragenden Männer, die in ihr gelebt haben, beziehen, sind in chronologischer Reihenfolge darzustellen.

Unter äusserer Geschichte sind die Entstehung, die öffentlich-rechtliche Stellung, die Mitgliederzahl, die Vernichtung der Gemeinde, unter innerer die Statuten, die Verwaltung, die Gerichtsbarkeit, das Unterrichtswesen, die religiösen Anstalten (Synagoge, Bad, Friedhof), die wirtschaftliche Lage der Gemeindeglieder und die Vereine zu verstehen. Als hervorragende Männer sind zu berücksichtigen die Sachwalter, die Vorsteher, die Schriftsteller, die Leiter der Lehranstalten, die Rabbiner, die sonstigen Gelehrten und die Mitglieder der be-

rühmten Geschlechter, insoweit sie für die Geschichte dieser Geschlechter von Wichtigkeit sind. Ausnahmsweise sind auch die Personen, welche die ersten oder die einzigen Juden an einem Orte waren, zu nennen. Personen, die an verschiedenen Orten gewirkt haben, oder die in Auslande gestorben sind, sind ausführlich bei der Geschichte derjenigen Ortschaft zu behandeln, wo sie in höherem Lebensalter ihren Wohnsitz hatten (z. B. Isr. Bruna s. v. Regensburg, Jakob ha-Lewi s. v. Worms, Lipmann Heller s. v. Prag usw.).

6. Jedem Bande wird ein allgemeiner orientierender Artikel vorausgeschickt. Nachrichten, die sich auf eine Landschaft des Deutschen Reiches beziehen, sind in besonderen, nach den Namen der Landschaft alphabetisch geordneten Artikeln zusammenzustellen. Nachrichten über Personen und Sachen, die nicht an einen bestimmten Ort geknüpft sind, sondern sich auf die gesamte deutsche Judenheit oder auf eine Landschaft des Deutschen Reiches beziehen, sollen in einem Anhang besonders behandelt werden.

7. Die Artikel werden alphabetisch geordnet. Massgebend für die alphabetische Reihenfolge ist die jetzige deutsche Namensform. Sämtliche hebräische Namensformen sind dahinter in alphabetischer Reihenfolge anzugeben.

8. Die Artikel sind präzis, knapp und in einer auch den Nichtfachmann interessierenden und ihm leicht verständlichen Sprache zu stilisieren. Die Bibliographie ist jedem Artikel vorzuschicken, der gelehrte Apparat in die Fussnoten zu verweisen.

9. Die Leitung der Arbeiten wird einer Redaktion übertragen. Die Redaktion hat für jeden Zeitraum:

- a. ein alphabetisches Verzeichnis der Ortschaften;
- b. ein alphabetisches Verzeichnis der daselbst zu nennenden Personen;
- c. ein Verzeichnis der Quellen und Publikationen, die auf den Zeitraum Bezug haben, zu entwerfen.

Ihre Entwürfe gehen zur Begutachtung, Ergänzung und Berichtigung sämtlichen Kommissionsmitgliedern zu, die sich im Laufe von drei Monaten dazu zu äussern haben.

Nach Eingang sämtlicher Äusserungen sind die Verzeichnisse von der Redaktion endgültig festzustellen und nebst einem Probeartikel der öffentlichen Beurteilung vorzulegen.

Endlich sind jüdische Gelehrte, die auf dem betreffenden Gebiete eingearbeitet sind, einzuladen, sich an der Arbeit zu beteiligen.

10. Die Auswahl der Mitarbeiter und die Verteilung der Artikel erfolgt durch die Kommission. Eventuell entscheidet über die Zuerteilung die Stimmenmehrheit ihrer Mitglieder.

11. Der Redaktion ist ein von der Gesellschaft zu besoldender wissenschaftlicher Hilfsarbeiter zur Verfügung zu stellen.

12. Es ist in Aussicht genommen, dass spätestens drei Jahre nach Veröffentlichung des endgültigen Arbeitsplanes der erste Band der „Germania judaica“ erscheine.

Die Redaktion wurde den DDr. Brann und Freimann übertragen. Die Redakteure wollen noch im Laufe des Wintersemesters die Vorarbeiten für Band I erledigt haben.

4. Maimonides-Biographie.

- I. Einleitung.
 - II. Maimunis Leben (Vorfahren, Persönlichkeit, Umgebungen, Stellung zu seiner Zeit, Schriften im Allgemeinen).
 - III. Maimuni als Erklärer der Mischna. 1. Der Mischna-Kommentar (Beschreibung und Charakterisierung des Werkes). 2. Mischna-Exegese (Maimuni als Erläuterer der Halacha. Verhältnis zum Talmud in der Mischna-Erläuterung.)
 - IV. Maimuni als Kodifikator des Religionsgesetzes. 1. Das Buch der Gebote (System, Quellen). 2. Mischneh-Thorah (Beschreibung und Charakteristik des Werkes, speziell seiner Architektonik und Systematik). 3. Quellen des Mischneh-Thorah. 4. Feststellung der Halacha (Maimuni als Dezisor). 5. Verhältnis des Mischneh-Thorah zum Mischna-Kommentar.
 - V. Maimuni als Religionsphilosoph. 1. Der Führer der Verirrten (Beschreibung und Charakteristik des Werkes). 2. Das religionsphilosophische System und die leitenden Ideen Maimunis (mit Heranziehung der betreffenden Bestandteile seiner andern Schriften). 3. Maimunis Ethik. 4. Jüdische Quellen. 5. Nichtjüdische Quellen.
 - VI. Maimunis Bibel-Exegese (und Bibelanwendung).
 - VII. Maimunis Responsen.
 - VIII. Maimunis kleinere Schriften (Briefe, Logik).
 - IX. Maimuni als medizinischer Schriftsteller.
 - X. Maimunis Chronologie und Astronomie.
 - XI. Maimunis Sprache (Styl. Arabisch. Hebräisch).
 - XII. Maimunis Wirkung. 1. Streit um Maimunis religionsphilosophische Schriften. 2. Einfluss Maimunis auf die jüdische Religionsphilosophie. 3. Einfluss Maimunis auf die christliche Scholastik. 4. Maimunis Einfluss und Geltung in der Halachah-Lit. (als Kommentator und Dezisor). 5. Maimunis Einfluss auf das jüdische Leben.
 - XIII. Maimuni-Literatur. 1. Die hebräischen Übersetzungen seiner arabischen Schriften. 2. Kommentare zum Mischneh-Thorah. 3. Kommentare zum More-Nebuchim. 4. Zum Buch der Gebote (Nachmani usw.). 5. Übersicht der Handschriften (Genisa). 6. Übersicht der Druckausgaben. 7. Moderne Übersetzungen des Maimuni. 8. Bibliographie der Schriften und Aufsätze über Maimuni und seine Werke.
 - XIV. Anhang. 1. Zweifelhafte und unechte Schriften. 2. Maimuni als Nicht-Aristoteliker. 3. Maimunis Stellung zu den fremden Religionen. 4. Realia in den Schriften Maimunis. 5. Maimunis Nachkommen. 6. Maimuni-Legenden.
- Personenregister. — Schriftenregister. — Sachregister.



The 2000s

1. 1990s

2. 1980s, with 1970s

3. 1970s, 1960s

4. 1950s

5. ~~1940s~~ 1940s

a) 1940s - 1950s

1940s - 1950s

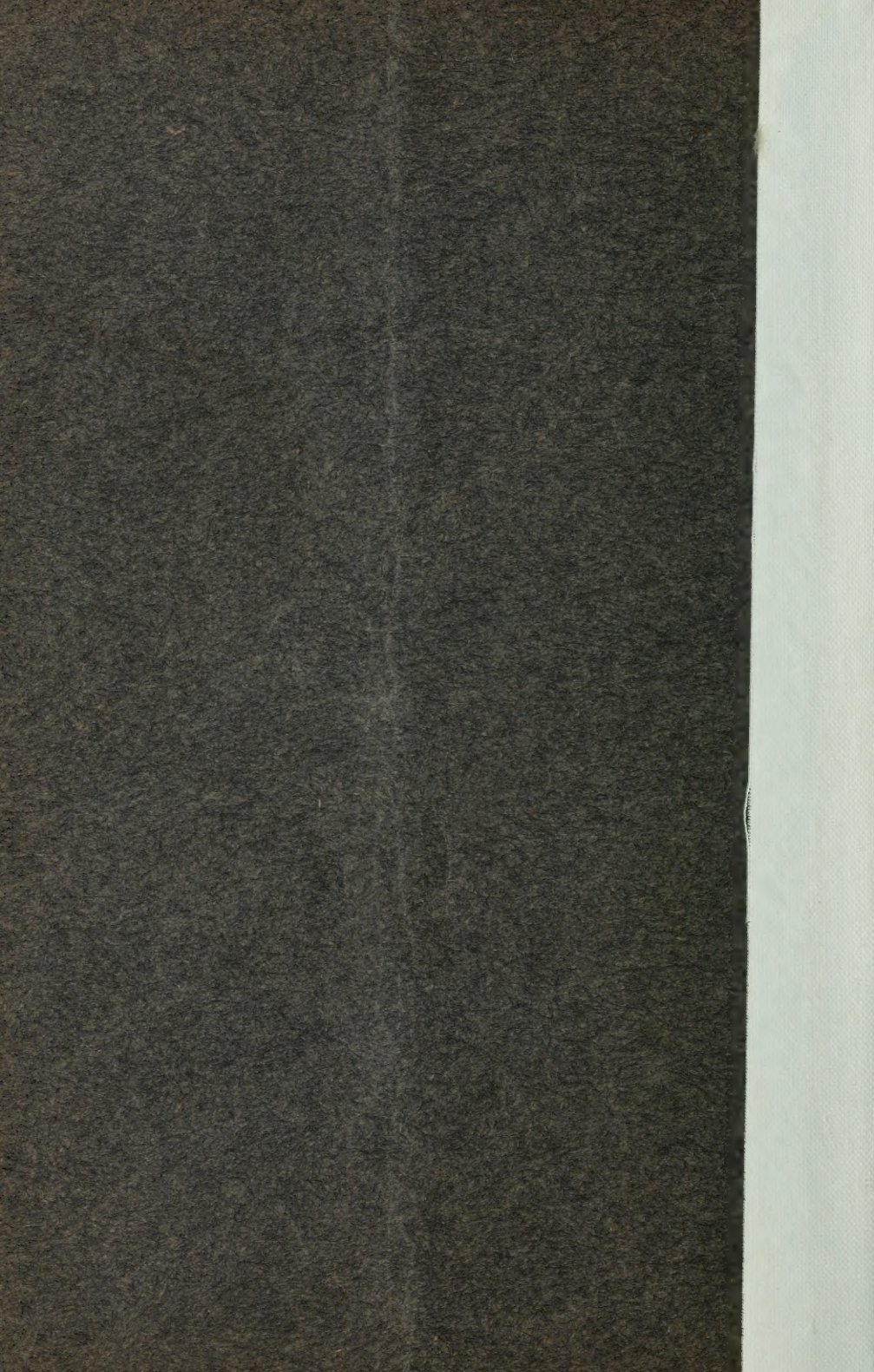
b) 1940s - 1950s

c) 1940s - 1950s

d) 1940s - 1950s

1940s - 1950s

e) 1940s - 1950s



PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

BM Lucas
560 Die Wissenschaft des
L8 Judentums und die Wege zu
 ihrer Förderung

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 07 23 08 019 9